

Rezension

Andreas Lehmann-Wermser

Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover

Maria Luise Schulten, Kai Lothwesen (Hrsg.). *Methoden empirischer Forschung in der Musikpädagogik. Eine anwendungsbezogene Einführung*. Münster, New York: Waxmann

1. Zur Einordnung

Kein Zweifel: Es gibt Bücher, auf die man lange gewartet hat. Für dieses Buch gilt das gleich in doppelter Weise. Zunächst einmal war sein Erscheinen lange angekündigt, hatte sich die Fertigstellung mehrfach verzögert. Zum anderen aber fehlte tatsächlich ein Band, der Forschungsmethoden fachspezifisch im Überblick darstellt. Der von Schulten und Lothwesen herausgegebene Band füllt diese Lücke – das sei vorweggenommen – nur zum Teil.

Mit dem Untertitel einer „anwendungsbezogenen Einführung“ ist allerdings auch der Anspruch formuliert, an dem das Buch sich messen lassen muss. Die spezifische Einführung müsste ja leisten, was in einem der zahlreichen Methodenbücher nicht geleistet werden kann. Diese sind in den letzten Jahren in großen Zahl erschienen; sie unterscheiden sich in der Perspektive (bildungswissenschaftliche, psychologische, sozialwissenschaftliche und alle nur denkbaren Mischformen), in der Schwerpunktsetzung vom allgemeinen Überblick (Schnell, Hill, & Esser, 2014) bis zu Spezialeinführungen (Dinkelaker & Herrle, 2009; Moritz, 2014), aber eben auch in der Anwendungsnähe: von „hands-on“ (etwa Dinkelaker & Herrle, 2009) bis zu mathematisch-grundlagenorientierten Einführungen in die Statistik (etwa Döring, Bortz, & Pöschl, 2016). Was also soll und kann dieser Band leisten?

Die versammelten Autorinnen und Autoren repräsentieren das „Who is Who“ gegenwärtiger empirischer Forschung in Deutschland. Sie sind durchweg nicht „nur“ als Methodiker hervorgetreten, sondern haben auch entsprechende Studien in deren Anwendung publiziert. Einige sind relativ jung, andere schon lange forschend tätig mit einem reichen Erfahrungsschatz und vielen eigenen Studien. Ihre Beiträge sollen, so das Vorwort, „das Lernen an Beispielen und das Nachdenken über Zusammenhänge zwischen Wissenschaftsauffassung, Fragestellungen und Wahl der Methoden“ (S. 10) in den Mittelpunkt stellen. Insofern kann und soll/will[?] das Buch auch nicht die einschlägigen Methodenhandbücher ersetzen.

Solche Sammelbände zu rezensieren ist stets eine Herausforderung, weil man nicht allen Beiträgen in gleicher Weise gerecht werden kann, nicht einmal alle nennen kann. Hier soll daher versucht werden, einige Grundzüge nachzuzeichnen.

2. Zu den Beiträgen

Einen solchen Grundzug stellen jene Beiträge dar, die tatsächlich spezifisch musikpädagogisch/-didaktisch in Methoden oder Methodologien einführen: Ulrike Kranefelds einleitender Beitrag zur videobasierten Unterrichtsforschung kann in diesem Sinne den Anspruch des Bandes verdeutlichen. Gerade im Bereich der Videographie sind in den letzten Jahren einige allgemeine fachdidaktische Einführungen erschienen (z. B. Ravin, Herrle & Engartner, 2015), die aber natürlich keine Rücksicht auf etwaige Besonderheiten von Musikunterricht nehmen. Und auch Kranefeld kann nicht darauf verzichten, die grundlegenden Unterschiede etwa zwischen der Kamera-Ethnographie Elisabeth Mohns und den Videostudien im Gefolge des Prozess-Produkt-Paradigmas etwa nach Andreas Helmke als Pole eines weiten Kontinuums zu erläutern. Dann aber werden auf knappem Raum überzeugend unterschiedliche Spielarten der videobasierten Unterrichtsforschung dargestellt und an verschiedenen Beispielen aus dem Musikunterricht im deutschsprachigen Raum konkretisiert. Es wird deutlich, welches Potenzial in diesem Methodenbündel steckt und warum es in der Unterrichtsforschung (und neuerdings der Musiklehrerbildung in Projekten in Dortmund und Braunschweig) an Bedeutung gewinnt.

Interessant ist in diesem Sinne Anne Niessens Beitrag zur Methode der Grounded Theory (GTM). Die Methodologie erfreut sich immer noch einiger Popularität in der musikpädagogischen Forschung. Anne Niessen greift das auf und stellt sehr differenziert unterschiedliche Weiterentwicklungen des ursprünglichen Ansatzes von Glaser und Strauss dar, der inzwischen 50 Jahre alt ist. Die *eine* Methodologie GTM gibt es inzwischen eben nicht mehr und die Spielarten unterscheiden sich nicht nur im Detail, sondern zum Teil im Ansatz grundsätzlich. Bei Niessen wird deutlich, wie ein fundiertes Methodenwissen vor der Erstellung des Forschungsdesigns eingesetzt werden muss. Wenn auch die musikspezifische Anwendung eher kurz kommt, so kann die Lektüre dieses Kapitels helfen, die Implikationen der Methodenwahl sowie der Feinheiten von Durchführung und Analyse zu reflektieren. Daher wird dieses Kapitel dem Anspruch des Buches gerecht, Methoden- und Wissenschaftsauffassung zu reflektieren.

Andere Beiträge fallen dagegen etwas ab. Günter Kleinens Beitrag zur Arbeit mit Kinderzeichnungen etwa bezeichnet zunächst einmal – wie im Übrigen auch das Kapitel zur Videographie – keine Methode, sondern eine Datenart, die prinzipiell einem Strauß verschiedener Auswertungsmethoden verbunden wird. Die Aktualität der Arbeit mit solchen Daten vermag er jedoch nicht zu vermitteln. Einige grundlegende methodische Publikationen fehlen (Richter, 1997; Scheid, 2012; Schoppe, 1991), Die erwähnten Forschungsprojekte sind durchweg älter als 20 Jahre, obwohl, wenn auch nur vereinzelt, neuere existieren. Die erwähnte Verbindung von qualitativen und quantitativen Verfahren kann gerade im erwähnten Beispiel kaum überzeugen: Bei ca. 50 Kategorien und drei Hintergrundvariablen in unterschiedlicher Ausprägung bei N=188 Zeichnungen würden die Subgruppen so klein, dass Aussagen zu signifikanten Unterschieden kaum noch möglich erscheinen. Wie damit umzugehen wäre, wird aber leider nicht berichtet.

Christian Harnischmachers Beitrag zu strukturentdeckenden Verfahren überzeugt in der übersichtlichen Darstellung verschiedener Verfahren; in der Anwendung auf die musikpädagogische Forschung wirkt er jedoch weniger überzeugend. Es gibt auf diesem Gebiet neuere Arbeiten z. B. im Kontext der JeKi-Forschung, die ebenfalls ohne Faktorenanalysen nicht denkbar gewesen wären. Das Beispiel zu multidimensionalen Skalierungen wirkt etwas bemüht, vor al-

lem angesichts der Tatsache, dass dieses Verfahren (mit all seinen diskussionswürdigen Schritten) mit Bourdieu in seinen Arbeiten zur Distinktion einen überaus wichtigen Vertreter hatte und diese Methode in den letzten Jahren erneut und verfeinert in einer großen musikpädagogischen bzw. musiksoziologischen Studie angewandt worden ist (Bennett, 2010).

Schließlich sind Beiträge zu nennen, die den Bogen zur musikpädagogischen Forschung letztlich nicht zu schlagen vermögen. Anne Niessens Beitrag zur Interviewtechnik ist – wie schon das Kapitel zur GTM – didaktisch glänzend gemacht, aber wird dem Adressatenkreis kaum Neues im Vergleich zu allgemeinen Methodenhandreichungen bieten können. Gleiches gilt für Andreas C. Lehmanns Kapitel zu Fragebogentechnik. Es ist unterhaltsam geschrieben (und lehrreich in der Hinsicht, wie man in einer amerikanischen Tradition fundiert, knapp und ironisch schreibt) – aber wirklich gebraucht wird es in diesem Band nicht. Das semantische Differenzial schließlich wird in aktueller musikpädagogischer Forschung kaum noch verwendet, wie die Autorin und Herausgeberin selbst feststellt – warum taucht es dann in diesem Band auf?

Den Reigen der Darstellungen beschließt ein in diesem Zusammenhang ungewöhnliches Kapitel: Jürgen Vogt bestimmt darin das Verhältnis von empirischer und bildungsphilosophischer Musikpädagogik. Ausgehend von einer kritischen Sicht auf eine Veranstaltung des Rezensenten analysiert er Grundannahmen und Bedingungen der jeweiligen Arbeiten mit dem Ziel einer tiefergehenden, kritischen Gründung des eigenen Vorgehens. Etwas verwirrend findet sich nach dem Literaturverzeichnis ein Anhang. Kann der erste Teil aufgrund der Kontextualisierung noch als Auseinandersetzung primär mit quantitativen Studien gelesen werden, so erfolgt hier eine mit qualitativen Ansätzen, speziell mit der GTM. Sehr einleuchtend zeigt Vogt, dass auch in qualitativen Arbeiten kategorial keineswegs voraussetzungslos vorgegangen wird: Die oft reklamierte Offenheit für das Material bedeute ja nicht, sich in einem luftleeren, begrifflich und philosophisch unbestimmten Raum zu bewegen. Dass die Gründung der GTM in der pragmatischen *Philosophie* und eben nicht in einer sozialwissenschaftlichen Methodendiskurs liegt, habe, so Vogt, Konsequenzen für die Theoriebildung, die unverzichtbarer Teil der GMT sei. Diese Hinterfragung eines voreiligen Empirismus ist im Sinne der Konzeption des Bandes eine wichtige Ergänzung. Sie mag für eine Einführung in Methoden überraschend sein, für das Ziel zu einem reflektierten Methodeneinsatz hinzuführen, ist sie sehr produktiv.

Das abschließende Kapitel richtet sich dann eher an Doktorierende, da einige der Ratschläge („internationale Tagungen besuchen“) für Studierende außer Reichweite liegen dürften. Da allerdings gelegentlich noch der Typus der allein und auch auf sich gestellten Forschenden anzutreffen ist, sind auch diese Hinweise angebracht. Zudem finden sich Anmerkungen zu neuesten Entwicklungen, die nicht mit eigenen Abschnitten bedacht sind, aber möglicherweise zukünftig von Interesse sein könnten.

Einige Bemerkungen gelten für mehrere Beiträge im Band: Gelegentlich ist die eigene Forschungsliteratur sehr ausführlich geschildert, die anderer weit weniger. Am Ende der einzelnen Kapitel hätte man sich kommentierte Lektüreempfehlungen im Sinne der „suggested readings“ gewünscht. Im Rezensionsexemplar gab es einige Auslassungen im Druckbild.

Dieser Band ersetzt, so kann man zusammenfassend urteilen, nicht die Lektüre tiefergehender, einschlägiger Methodenbände. Wer wirklich eigene Forschungsprojekte durchführen will und dabei Neuland betritt, bekommt hier nur eine erste Einführung. Aber für die Arbeiten mit Studierenden, für die Orientierung in Methoden, die bislang unbekannt waren, ist der Band insgesamt sehr hilfreich. Literatur

- Bennett, T. (2010). *Culture, class, distinction* (1st paperback ed.). *Culture, economy and the social*. London: Routledge.
- Dinkelaker, J., & Herrle, M. (2009). *Erziehungswissenschaftliche Videographie: Eine Einführung* (1. Aufl.). *Qualitative Sozialforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Döring, N., Bortz, J., & Pöschl, S. (2016). *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften* (5. Aufl.). Springer-Lehrbuch. Berlin: Springer.
- Krupp-Schleußner, V. (2016). *Jedem Kind ein Instrument?: Teilhabe an Musikkultur vor dem Hintergrund des capability approach*. Münster: Waxmann.
- Moritz, C. (2014). *Transkription von Video- und Filmdaten in der qualitativen Sozialforschung: Multidisziplinäre Annäherungen an einen komplexen Datentypus*. Wiesbaden: Springer VS.
- Ravin, U., Herrle, M., & Engartner, T. (Hg.) (2015). *Grundlagentexte Methoden. Videoanalysen in der Unterrichtsforschung: Methodische Vorgehensweisen und Anwendungsbeispiele*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Richter, H.-G. (1997). *Die Kinderzeichnung: Entwicklung, Interpretation, Ästhetik*. Berlin: Cornelsen.
- Scheid, C. (2012). Eine Erkundung zur Methodologie sozialwissenschaftlicher Analysen von gezeichneten und gemalten Bildern anhand der Analyse zweier Kinderzeichnungen. *fqs*, 14(1), 1. Retrieved from <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs130132>
- Schnell, R., Hill, P., & Esser, E. (2014). *Methoden der empirischen Sozialforschung* (10 Aufl.). München: De Gruyter Oldenbourg.
- Schoppe, A. (1991). *Kinderzeichnung und Lebenswelt: Neue Wege zum Verständnis des kindlichen Gestaltens*. Herne: Verlag für Wissenschaft und Kunst.

Andreas Lehmann-Wermser

Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover

Emmichplatz 1

30175 Hannover

Email: andreas.lehmann-wermser@hmtm-hannover.de

Elektronische Version / Electronic Version:

<http://www.b-em.info/index.php/> / URN: urn:nbn:de:101:1-20170918334